

Intelligenz-

Blatt

für die Oberamts-
Magold, Freudenstadt,

Bezirke
Horb und Herrenberg.

Nro. 93.

1836.

Dienstag,

22. November.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der F. W. Vischer'schen Buchdruckerei.

Erlasse der Königlichen Bezirks- Behörden.

Magold, Freudenstadt, Horb,
Herrenberg. Die Ortsvorsicher werden
hiemit unter Beziehung auf die hohe Mini-
sterial-Verfügung vom 30. Oktober d. J.
(Reg.Bl. S. 531) angewiesen

- 1) Die Ablösungs-Gesetze in Nro. 55 des
Regierungs-Blatts sogleich allgemein be-
kannt zu machen; und
- 2) die Bestimmungen in der erwähnten Mi-
nisterial-Verfügung unter Nro. 1, Buch-
stab a, b und c unverzüglich zu vollzie-
hen, und die hierüber aufzunehmende
Protokolle binnen 15 Tagen anher ein-
zusenden.

Den 16. Novbr. 1836.

K. Oberämter,
Engel, Fritze,
Dillenius, Marg.

Altenstaig. [Holzbeifuhr-Altkord.]
Die unterzeichnete Stellen sind hñhern
Orts angewiesen über die Beischaffung
von nachstehendem Brennholz-Quantum
in das Poppelthal Altkorde abzuschlie-
ßen, und zwar aus dem Kronwald Krä-
henhardt,

Revier Reichenbach:
162 Klafter.

Schlag Forckenbühr:
317 1/2 Klafter.

— : 479 1/2 Klafter.

Die Altkords-Verhandlung wird
Samstag den 26. November, d. J.
Morgens 9 Uhr

in dem Gasthaus zum Lamm in Besen-
feld vorgenommen werden.

Indem die Altkords-Eustige zu der
Verhandlung eingeladen werden, wird
angefügt, daß der Revierförster Häberle
beauftragt ist das Holz vorweisen zu lassen.

Den 11. November 1836.

K. Forstämter,

Altenstaig und Freudenstadt.

Horb. [Viehmarkts-Resultat.] Die
seit dem Jahr 1815 wieder ins Leben
gerufene Viehmärkte alhier haben sich
inzwischen selbst empfohlen. Am letzteren
Martini-Markt sind — : 212 Käufe
abgeschlossen, eine Gesamtsumme von
11715 fl. erldßt, und für ein Paar
Ochsen — : 297 fl. als höchster Preis
bezahlt worden.

Den 16. November 1836.

Stadtschultheißenamt.

Schwarzenberg, Oberamts Freudenstadt. [Hausverkauf.] Die Gemeinde erkaufte im Spätjahr 1832 von Carl Braun ein Haus, um solches zu einem Schul- und Rathhaus einzurichten, es wurde nun hierüber anders beschlossen und soll dasselbe zum Wiederverkauf ausgesetzt werden. Zu dieser VerkaufsVerhandlung ist

Mittwoch der 30. d. Mts. anberaumt, an welchem Tage sich die Liebhaber

Nachmittags 1 Uhr in dem Gasthaus zum Ochsen allhier einfänden wollen. Um Veröffentlichung werden die wohlwölbliche OrtsVorstände gebeten.

Den 14. Novbr. 1836.

Im Namen des
Gemeinderaths
Schultheiß Frey.

Außeramtliche Gegenstände.

Freudenstadt. Allen denen, welche, amtlicher oder ärztlicher Verhältnisse wegen, mit mir zu thun haben, mache hiedurch ergebenst die Anzeige, daß ich von nun an im Hause des Zimmermanns Bernhard, in der Baiersbronner Straße, zunächst über dem Dreikönig wohne und Morgens von 8 bis 9 oder Nachmittags von 2 bis 3 Uhr gewöhnlich dabehin zu treffen seyn werde.

Den 18. November 1836.

Doctor Paulus,
PhysikatsVerweser.

Freudenstadt. [Hofgut feil.] Ich habe den Auftrag nachbeschriebenes Hofgut zum Verkauf anzubieten, dieses liegt in der Nähe eines stößbaren Wassers, und besteht in:

einem anno 1811 erbauten Wohnhaus und einem neuen Nebenhaus, mit eingerichteter Potaschenfiederei, nebst Holz- und Wagenschopf.

1 1/2 Mrg. Baumgut am Haus.

4 — Wiesen.

42 — Acker.

157 — Wald.

2 SägmühlAntheil.

Mobiliar wird auf Verlangen in den Kauf gegeben.

Der Ort besitzt eine bedeutende Waldgerechtigkeit, und es dürfte dieses Besitzthum nichts zu wünschen übrig lassen.

Lustbezeugende wollen sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Den 21. Novbr. 1836.

Kaufmann Sturm.

Pfalzgrafenweiler. [Auction.]

Die Erben des verstorbenen Hr. Kevlerfürster Romig werden am 30. November dieses Jahr als am AndreasFeiertag eine nochmalige Auction abhalten, bestehend: In tüchernen, zeugenen, merino und seidenen Frauenkleider, wollnen und seidenen Halstüchern u. Taufzeuge, Kinderkleider, auch etwas alte Mannskleider. Ein einspännig und ein zspännig PferdsGeschirr, 2 bis 3 Schritten mit 1 Kummel und Kollgeschirr, alte und neue Bücher und altes Papier, 1 Standbüchse und ein Dreher.

Die Liebhaber wollen sich in der Behausung des Posthalters Stockinger einfänden, wo der Verkauf

Vormittags 9 Uhr

beginnt. Die Herrn OrtsVorsteher werden ersucht diß ihren Ortsangehörigen gefälligst bekannt zu machen.

Den 19. Novbr. 1836.

Die Romigschen Erben.

Bondorf. Freunde und Bekannte werden zu der — auf

Samstag den 26. d. Mts. verabredeten Zusammenkunft im Pflug zu Bondorf, wozu Musik bestellt werden wird, eingeladen.

Den 18. Novbr. 1836.

Br.

Pfrondorf, Oberamts Nagold. [Geld auszuleihen.] Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 300 fl. Pflugschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Den 18. November 1836.

Simon Federmann.

Nagold. [Königl. Sächs. conf. Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.] Wie beruhigend es unter mancherlei Verhältnissen sey, den Seinigen auf eine nicht sehr kostspielige Weise nach seinem Tode den Besitz einer gewissen Summe gesichert zu wissen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Zu diesem Zwecke giebt es aber kein angemesseneres Mittel, als den Eintritt in eine Lebensversicherungs-Gesellschaft. Der wohlthätige Einfluß dieser Anstalten wird nunmehr auch in Deutschland immer mehr anerkannt, und die obengenannte Gesellschaft empfängt hiervon erfreuliche Beweise. Sie ist auf Oeffentlichkeit und Gegenseitigkeit gegründet, und da sie ihre Ueberschüsse nach einem gewissen Zeitraum unter die Versicherten vertheilt, so vermindern sich von da an die jährlichen Prämien um ein Bedeutendes.

Der Unterzeichnete ladet ein verehrliches Publikum ein, die Rechnungsabschlüsse dieser Gesellschaft bei ihm einzusehen, die Statuten gratis in Empfang zu nehmen, und sich dadurch sowohl von ihrer zweckmäßigen Einrichtung als von ihrer gesicherten Stellung zu überzeugen.

F. W. Wischer,
Agent der Gesellschaft.

Nagold. [Mobiliar-Feuerversicherung.] Da der Winter herannahet, und die traurige Erfahrung gelehrt hat, daß in dieser Jahres-

zeit Feuerungsglück häufiger vorkommt, so glaubt der Unterzeichnete ein resp. Publikum zum Eintritt in die Mobiliar-Feuer-Versicherung aufmerksam zu machen.

Zu weiterer Auskunft, unentgeltlicher Verabreichung der Statuten, und zur Annahme von Versicherungs-Anträgen ist stets mit Vergnügen bereit

F. W. Wischer,

Bezirks-Agent der
Feuer-Versicherungsgesellschaft
des Rhodur in Paris.

Baisingen, Oberamts Horb. [Geld auszuleihen.] Bei dem Unterzeichneten sind gegen 2fache Versicherung und 5 Procent Verzinsung 7—800 fl. auf einen oder mehrere Posten zum Ausleihen parat.

Den 14. November 1836.

Heiligenpfefer
Hugo Teufel.

Wöchentliche Fruchtpreise,

In Nagold,

den 19. November 1836.

Dinkel 1 Schfl.	4fl. 10kr.	3fl. 56kr.	5fl. 40kr.
Verkauft wurden		99 Schfl.	0 Eri.
Haber 1 —	3fl. 48kr.	3fl. 23kr.	3fl. —kr.
Verkauft wurden		25 Schfl.	0 Eri.
Gerste 1 —	7fl. 42kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		0 Schfl.	6 Eri.
Roggen 1 —	6fl. 56kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		0 Schfl.	6 Eri.
Erbfen 1 Eri.	8fl. 32kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		0 Schfl.	1 Eri.
Linse 1 —	8fl. —kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		0 Schfl.	1 Eri.
Erbfen 1 —	8fl. 32kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		0 Schfl.	1 Eri.

In Aitenstailg,

den 16. Novbr. 1836.

Dinkel alter 1 Schfl.	—fl. —kr.	4fl. 50kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		10 Schfl.	0 Eri.
Dinkel neuer Schfl.	4fl. 30kr.	4fl. 24kr.	4fl. 20kr.
Verkauft wurden		70 Schfl.	0 Eri.
Haber 1 —	—fl. —kr.	4fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		15 Schfl.	0 Eri.
Gerste 1 —	—fl. —kr.	8fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		5 Schfl.	0 Eri.
Roggen 1 —	—fl. —kr.	8fl. —kr.	—fl. —kr.
Verkauft wurden		11 Schfl.	0 Eri.

Der Brandbrief.

(Eine Erzählung.)

(Schluß.)

„Bist du's, Käthe!“ sagte endlich die Mutter, „was fällt dir ein, mit solchem Nabengeträchze unsere Freude zu stören, da du sonst so hübsche, freudige Lieder zu singen weißt? Siehst du denn nicht, daß wir alle hier so froh und glücklich sind, weil der Joseph aus fremden Landen wiedergekommen ist, und den Engeln in Himmeln und allen Heiligen danken, daß sie ihn in tausend Fährlichkeiten so gnädig beschützt, und unser Flehn und Gebet erhört haben.“

Aber als verständte sie nicht, was Frau Bernhold sagte, fuhr die Harfnerin hämisch lächelnd in ihrem Gesange fort:

Wer den Kranz der Freude windet,
Rosen drein und Immergrün,
Ihn mit seidner Schleife bindet,
Fest ihn denkt zusamm' zu ziehn,
Der erinn're sich zur Frist,
Daß die Schlang' mit innen ist.

Ungebuldig bei den abermals hohnlachenden, den Tönen eines Spottvogels ähnlichen Schlusstönen fuhr Joseph auf die überlästige Freudenstörerin zu, um sie fortzuweisen, stand aber, als er ihr in das sonnenbraune Gesicht sah, das sie jetzt zu ihm erhob, als er die blihenden, schwarzen Augen und den Zug des Hohns um die noch immer schöne Lippe erkannte, überrascht und unentschlossen vor ihr.

„Nun so führe mich doch hinaus, Herzgans-Joseph, — schöner Junge.“ spottete sie, „wenn du den Muth hast? — Hast dir wohl nicht gedacht, eine so gute Bekannte wieder zu finden.“

„Underschämte!“ rief zornig der Jüngling aber er erschrock, denn Lenchen war zu einer weißen Rose geworden, die unter der Last eines Gewitter-Schauers auf ihrem Stock schwankt, und hatte sich mit ängstlicher Unruhe an die Mutter gedrängt, wie die schüchterne Taube, die sich bei dem Anblicke eines über ihr kreisenden Raubvogels verbergen will.

„Geh,“ sprach' jetzt, aufgebracht über die Freche, die ehrbare Frau Bernhold, „ein Weibsbild, wie das, soll nicht über meine Schwelle treten. Wärst du bescheiden gewesen, hätte ich dich zum Abendbrod hier behalten; nun aber mache, daß du uns aus den Augen kommst, wenn ich dir Laudsrecherin nicht ins Spinnhaus helfen soll.“

Käthe erglänzte bei diesen Worten, lud die Harfe auf und gieng, aber sie konnte es doch nicht lassen, mit herausfordernder Redlichkeit auf den Jüngling zu blicken und einige Drohungen vor sich hin zu murmeln.

„Das ist ein abscheuliches Geschöpf,“ sagte die Mutter, als sie endlich fort war, „unsere Freude so widerwärtig zu stören. Ich will nicht fürchten, Joseph, daß die Käthe zu deinen Bekanntschaften gehört?“

— Freilich bin ich so unglücklich, sie zu kennen, antwortete der Jüngling mit einer bescheidenen, offenen Freimüthigkeit, die von seiner Unschuld zeugte, — aber folgert daraus nichts Urges, liebe Frau Mutter. Ich denke doch wohl, daß ich mehr auf mich halten darf, als mich um eine Solche zu kümmern. Aber wir giengen in einem Schiff mitsamen die Donau hinunter, und seitdem meint sie ein Recht auf meine Bekanntschaft zu haben. Sie hat mich unaufhörlich verfolgt, wo sie gewußt und gekonnt hat, und ist mir mehrmals störend in meinen Weg getreten, wie ein böser Geist, mit Neckerei und Plagen. Ich gesiehe aber, daß ich's nicht über mich gewinnen konnte, Ernst gegen sie zu brauchen, denn Viele meinen, es sey oft in ihrem Kopf nicht richtig, und so mag ich mich auch an einer solchen Elenden nicht vergreifen. Laß dir nur nicht bange seyn, lieb Lenchen, setzte er, die Braut liebfosend hinzu, sie soll nicht wieder kommen und uns in unserer Freude stören. — Laßt uns lieber hinein gehen, sagte jetzt versöhnt die Mutter, wir wollen an die Here mit ihrem Gesang nicht weiter denken. — Sie giengen nun in froher Eintracht in die freundliche Wohnung; hinter ihnen drein aber schallte das satanische Hohngelächter der Harfnerin, die sich im Akazien-Gehäg um diese verkrochen hatte, und deren Medusenhaupt hinter dem Gebüsch auftauchte.

„Seht nur, geht! macht nur Hochzeit!“
murmelte sie, „schlecht soll's euch bekommen!
Der schöne Junge der die Käthe verachtet
hat, soll den Lohn erhalten für seinen Hoch-
muth! Käthe trägt den Brandbrief, Käthe
zündet die Hochzeitsfackel an! ha ha ha ha!“
— und sie schwand in den Gebüsch hin,
wie die Ratter, die sich durch die Blätter
zu winden versteht.

Des andern Tages wollte das fromme
Lenchen, völlig beruhigt und ihres Glückes
gewiß, in die Kirche gehen, um an dem
Altare des heiligen Joseph, an dem sie oft
für ihren abwesenden Bruder gebetet hatte,
den reinen Dank ihres unschuldigen Herzens
für die unerwartet glückliche Wendung ihres
Schicksals als Opfer darzubringen, zu dem
Ende einige hohe Lilienzweige in Händen
tragend, ein Umstand, der sie veranlaßte,
einen kürzern, aber buschigten Weg hinter
dem Städtchen einzuschlagen, der zur Kirche
führte. Unter frommen, fröhlichen Gedan-
ken schwebte sie daher, als plötzlich der Ver-
sucher in der Gestalt des widrigen Thomas
aus einem dichten Gebüsch ihr in den Weg
trat.

Das arme Mädchen war so erschrocken
über diese keineswegs anmuthige Erscheinung
daß sie sich zitternd das Gesicht mit den Li-
lienblumen bedeckte; aber Thomas war höf-
lich und bat, sie begleiten zu dürfen, da er
gleichen Weg mit ihr habe. Das konnte sie
nun freilich nicht wehren, und stumm schritt
sie neben ihm her, seiner Schmeichelreden
nicht achtend, bis er endlich ansang:

„Wie ich höre so ist die Jungfer schon
eine Braut?“

— „Seit gestern!“ — antwortete Len-
chen und erröthete, wie die Rose an ihrem
Nieder.

„Schade daß man nicht Glück wünschen
kann!“ fuhr er hämisch fort: „Es ist doch
gar zu seltsam, seinen Bruder zu heirathen.“

„Joseph ist aber nicht mein Bruder!“
antwortete sie jetzt lebhaft — wenn er gleich
bisher dafür gegolten. Er ist der Sohn
eines wackern Kriegers, der in der Schlacht
blieb; sein Name ist Frank, und wir kön-
nen es allenthalben nachweisen.“

„Könnt Ihr? — Aber Franks Eltern
sind todt, und der Jungfer ihr Vater auch

— und eh' der die Frau Bernhold freite,
war er Soldat; — hätt' er ihr so einen
Zweig aus wilder Ehe in's Haus gebracht,
würde sie garstig aufgetischt haben! Da
war's Klügste, er bestete ihr eins auf —
— und nun ist er todt — ja — da kann
die Jungfer schon — den Bruder heirathen,
damit der Bub sich hübsch warm in ein gu-
tes Nest setzen kann.“

— Abscheulicher Verläumder! — rief
Lenchen weinend: wie mögt Ihr doch die
Ruhe eines frommen Verstorbenen mit so
gottloser Rede stören und uns für solche
Heiden achten! Verlaßt mich den Augenblick
Ihr böser Mensch, oder Ihr werdet mir noch
eniseßlicher, wie Ihr mir schon seyd! —

„Das sollt ihr bereuen!“ versetzte Tho-
mas giftig, „und künftig werd ich euch Ur-
sache geben, mich zu hassen. Euer Bräu-
tigam kann sich nur vor mir in Acht neh-
men.“

Trozig gieng er ins Wäldchen zurück,
aus dem jetzt Lenchen ins Freie trat, und
kaum konnte der Anblick der Kirche, die nun
vor ihr lag, und von der die Glocken ein-
ladend zu frommer Stille in die klare Mor-
genluft zu ihr herüber tönten, sie beruhigen;
ja, sie war in ihrer Andacht und im Gebet
gestört, bis sie endlich auf einem besuchtern
Wege nach Hause eilte, sich ihrer Mutter
um den Hals werfen und ihr erzählen konnte,
was ihr widerfahren war.

„Sey ruhig, mein Kind!“ sagte diese:
„Würde ich in deine Heirath gewilligt ha-
ben, wenn ich nicht, wie von meinem Le-
ben, von der Unschuld deines braven Va-
ters überzeugt, und im Besitze aller Beweise
von Josephs Herkunft wäre, welche die ster-
bende Mutter bei sich trug, und mit ihrem
Kinde deinem Vater, einem Kriegskamera-
den ihres eben getödteten Gatten, übergab.
Noch heute will ich der Obrigkeit das Alles
vorlegen, und dem schändlichen Verläumder
den Mund stopfen. Glaube mir, das hängt
mit der Käthe zusammen, und beiden Lü-
derlichen liegt daran, eure Ehe rückgängig
zu machen. Sey aber getroßt, die heiligen
Engel werden Euch beschützen und der Rath
der Bosheit wird zu Schanden werden.“

Wirklich geschah es auch also; sie legte
die sonnenklarsten Beweise über Josephs Her-

kunft dar, und Nichts stand dem Glücke des liebenden Paares mehr im Wege. Bei dem Aermtesten sollte es auf immer verbunden werden, und bald hatten sie die Verläumder und die niedern Reider ihres Glückes in reinem Vollgenusse desselben vergessen.

Aber weder Rätbe, noch Thomas hatten ihrer Rache entsagt, vielmehr sich einander wieder genähert, um sie besser anzuführen; nur war das Reich des Satans uneins unter sich geworden, denn der Mordbrand laborirte an dem Brandbrief, und Rätbe, die ihn einwerfen sollte, hatte des Vaters Plan dem Mauerbrecher verrathen, der durchaus nicht einwilligen wollte, weil er nicht ohne Grund meinte, die Leute würden doch nur veranlaßt, sich besser in Acht zu nehmen, ja es sey mehr Gefahr als Gewinn davon zu erwarten. Nach lebhaften Streitigkeiten gab er endlich zu, daß Mordbrand seinen Willen durchsetzte; er hatte aber nichtsdestoweniger beschlossen, da wahrscheinlich auf die Entdeckung des böshästen Verfassers eine obrigkeitliche Belohnung ausgesetzt werden würde, diese durch Angabe desselben zu verdienen, sowohl um ihn für seine Halsstarrigkeit zu bestrafen, als auch sich selbst in guten Geruch der Rechtschaffenheit zu versetzen, um sodann desto sicherer das Böse holtbringen zu können. Rätbe voll toller rachgieriger Wuth, warf den Brandbrief des Nachts in Frau Bernholts Gehöft, und Joseph, der immer am zeitigsten und oft vor der Sonne aufzuleben pflegte, war der Finder desselben. Antrags erschrock und erstaunte er nicht wenig über dieses entsefliche Document menschlicher Schlechtigkeit, da er aber nicht der Mann war, Furcht zu empfinden, und eben so viel Klugheit als Besonnenheit besaß, so beschloß er, die gute Mutter und sein liebes Lenchen durchaus mit der Kenntniß dieser angedrohten Unthat zu verschonen, überhaupt gegen keinen Menschen davon zu sprechen, aber der Obrigkeit eine geheime Anzeige davon zu machen. Der oberste Justizbeamte, bei dem er sich diesem Entschlusse zufolge, melden ließ, sobald es mit Anstand, und ohne Aufsehen zu erregen, geschehen konnte, nahm seine Anzeige wohlwollend auf, lobte sein kluges Benehmen und verbot ihm, gegen irgend

Jemand von jenem Ereignisse zu sprechen, welches der größten Ueberlegung zu würdigen war. Joseph gehorchte, schien heiter, thätig, unbefangen, wie immer, und nur des Nachts hielt er es für Pflicht, für die Sicherheit der Seinen zu wachen. Ein vor- trefflicher Schütz, machte er dann mit dem Gewehre seine Runde.

Niemand war betretener, als die Verbrecher, da von dem erwarteten Erfolge des Brandbriefes sich durchaus keine Spur zeigte, und also jeder sich um die Hoffnung Geld zu erlangen, getäuscht sah. Neuer Anlaß zu Zank unter ihnen. Mordbrand hatte die Tochter im Verdacht, auf Thomsens Veranlassung den Brandbrief gar nicht eingeworfen, vielmehr unterschlagen zu haben, und behandelte sie mit seiner gewöhnlichen Grausamkeit. Rätbe unterließ nicht, wie es bei einer solchen Aufösung aller Bande der Natur zu erwarten stand, sich gegen den Vater zu empören und ihm wenigstens mit ihrer Zunge Anklage zu machen, indem sie ihm alle Thaten der Finsterniß vorwarf, die er zum Theil in diese gehüllt glaubte. Thoms nahm Parthei gegen den Unmenschen und schwor aufs fürchterlichste, daß er Rätbe nicht abgehalten, sondern sie vielmehr ihre Aufgabe vollzogen habe. Es kam zwischen Beiden zu Thätlichkeiten, welche sie in Gefahr setzten, selbst alles zu verrathen, und nur Thomsens Drohung, ihn als Verfasser des Brandbriefes anzugeben, wenn er nicht zur Vernunft käme, vermochte Rätbe aus seiner erwürgenden Hand zu befreien. Am Ende fanden sie am geräthlichsten sich scheinbar wieder zu versöhnen, obgleich besonders in der Brust des entwürdigten und gemarterten Weibes Gift und Galle kochte und ihre ganze Seele Rache schäumte. Vergebens suchten sie nun zu ergründen, was aus dem Briefe geworden seyn müsse, und der Verdacht blieb auf Rätben, daß sie wenigstens den Auftrag so ungeschickt vollzogen, daß kein Mensch ihn finden mögen. Die Sicherheit, die Ruhe, der gewohnte Gang der Geschäfte bei Frau Bernhold, die freudigen Zubereitungen zur Hochzeit schienen sie Lügen zu strafen, und am Ende glaubte sie selbst, der Schutzengel dieser frommen Familie habe ihren Blicken das

böse Schreiben zu entziehen gewußt, und werde sie vor den Anschlägen der Bosheit bewahren.

Indeß kam der in dem gottlosen Briefe als der Tag des Verderbens eines ganzen Ortes bezeichnete Tag immer näher, es war der dreizehnte August. Wäre nicht den Abend zuvor, hieß es darin, die Summe von 2000 Reichthalern an einem bestimmten Platz, namentlich unter dem Galgen, der in einer weiten Entfernung auf freiem Felde stand, niedergelegt so sollte die ganze Stadt und Umgegend in Feuer aufgehen und in Schutt und Asche gelegt werden. Auf diese Erfindung nun that sich der Mordbrand, der klug genug gewesen war, stets zu thun, als ob er weder lesen noch schreiben könne, als auf ein unauflösliches Räthsel von sicherstem Erfolge, so viel zu Gute, daß er beschloffen hatte, wenigstens diesen Termin abzuwarten, ehe er etwas anderes unternähme; und um ganz gewiß zu gehen, befahl er seiner Tochter, jenen Tag um Mitternacht nach dem Galgen zu gehen, und das Geld abzuholen, zu welchem Ende er ihr Thomsens Begleitung erlaubte, der solche auch zusagte, wiewohl er nicht gesonnen war, sich in diese Sache, die ihm weit weniger gefahrlos vorkam, als dem Alten, zu verwickeln.

Es geschah daher, daß, nachdem ihm Räthe zur bestimmten Zeit lange vergebens gewartet hatte, da er versprochen, unterwegs mit ihr zusammen zu treffen, sie sich unter Klüßen und Verwünschungen genöthigt sah, den Gang allein anzutreten. Gewöhnt, ihre Verbrechen in's Finstre der Nacht zu verhallen, von Kindheit an von ihrem verworfenen Vater bei Raub und Mord angestellt, fiel ihr dieser eben nicht schwer, und der übel berüchtigte Platz, der jedem ehrlichen Menschenkinde zu jeder Zeit, besonders aber der gewählten, Schauer und Entsetzen einflößt, war ihr, als ein gar gewöhnlicher Aufenthalt ihrer Spießgesellen, vollkommen gleichgültig. Nur einzelne Sterne blickten durch die dunkeln Wolken des Nachthimmels, einsam zirpte die Grille im Felde, und schauerlich pfliff ein lähler Wind durch die morschen Säulen jenes Schauerplatzes, der von aussen mit einer Mauer umgeben war. Räthe tappte sich an dieser fort. Sie hatte

nach des Vaters Anordnung, um jedem Schreckhaften erforderlichen Falls sätlicher für ein Gespenst zu gelten, ein langes, weißes Hemd, das im Dunkeln leuchten mußte, über ihre lockere, kaum so zu nennende Bekleidung, ihr schwarzes Haar floß in wilder Verwirrung, vom Sturm gleich Rabenflügeln ausgespreitet, oder Schlangen gleich geringelt um sie her, und so war sie zu oft ein Gegenstand des Entsetzens gewesen, als daß sie sich nicht hätte ganz sicher glauben sollen. Aber in eben dem Augenblicke, als sie hinein war und ihre Forderung beginnen wollte, fiel ein Schuß, er hatte sicher getroffen, denn mit dem Schrey des Todes fiel die Glende in ihrem Blute schwimmend, auf den Boden. Sogleich stürzten mehrere bewaffnete Männer mit Laternen herbei; man beleuchtete das unglückliche Opfer, und als man die schöne Räthe erkannte, stieß ein bleicher zitternder Jüngling einen Schrey der Verzweiflung aus, vor Entsetzen in die Kniee sinkend.

„Laßt's gut seyn,“ tröstete der Eine der hier angestellt gewesenen Schaarwachen, die Kanaille war nichts Besseres werth, sie ist noch viel zu gut weggekommen, von eurer und nicht von des Richters Hand zu sterben! Aber seht doch, seht, sie lebt ja noch!“

Man hatte die Verwundete aufgerichtet, und sich, so gut es gehen wollte, bemüht, das Blut der Wunde, die auf der rechten Seite war, aufzuhalten. Sie schlug die Augen auf, und jetzt verzog ein krampfhaftes Lachen ihre Züge. „Du bist's!“ sagte sie, „du Joseph? — Ich wußt's wohl, wir mußten einander noch heirathen — und wärs unter — dem Galgen. Ich sterbe, — und du — nun auch!“ Sie versuchte wild aufzulachen, sank aber in Ohnmacht, und man hielt für's Beste, sie fortzutragen, und in sichern, wiewohl guten Gewahrsam zu bringen, denn zu viel war an der Erhaltung ihres Lebens gelegen, als daß man sie nicht mit der größten Sorgfalt behandeln sollte. Aber wer beschreibt den Gemüths-Zustand des bedauernswürdigen Jünglings, der auf Befehl der weltlichen Obrigkeit, die ihn mit einer Wache begleiten ließ, gehandelt und sich den bestimmten Abend dort verborgen gehalten hatte, bis es zu dem un-

glücklichen wiewohl kaum lebensgefährlichen Schuß gekommen war, der ihn zum Mörder eines unseligen Geschöpfes machen konnte von dem er wußte, daß es ihm mit einer frenen Leidenschaft zugethan war! Sein Inneres empörte sich, und weder die Zuredungen der Frau Bernhold und Lenchens Mitgefühl, die nun alles erfahren mußten, noch die Versicherung der Obrigkeit, daß er als schuldlos zu betrachten sey, ja sogar Belohnung erhalten werde, konnte von seinen Wangen die Farbe des Kammers verbannen, noch seinem Herzen die vorige Ruhe wieder zurück geben, bis er sie endlich in der Religion wieder fand. Rätke genas indessen, und war bald im Stande, vernommen zu werden, wo sie auch kein Bedenken trug, Alles der Wahrheit gemäß zu entdecken. Grausenvoll war das Gemälde der Unthaten welche ihr Vater verübt und zu welchen er sie von ihrer Kindheit an gezwungen hatte. Es schien ihr wohl zu thun, ihn endlich des Mordes ihrer in Unehren erzeugten Kinder angeben und ihr Gewissen von so drückenden Lasten reinigen zu können. Aber der Mordbrand und der Mauerbrecher hatten nicht für rathsam gefunden, den Ausgang abzuwarten, und gleich nach Rätkens Unglück die Flucht ergriffen. Wiewohl man sie mit Steckbriefen verfolgte, war es doch nicht möglich, ihrer habhaft zu werden; es ergab sich aber aus des Fiselharts zurückgelassenen Papieren, die er in der Herberge vergraben hatte, daß die bedauernswerthe Rätke nicht sein Kind, vielmehr als ein Kind von drei Jahren von ihm aus schändlichen Absichten ihren Aeltern zur Kriegszeit bei einer Plünderung entwendet worden war; ja es erwies sich endlich, daß die Aeltern von Joseph Frank auch die ihrigen gewesen, und — sie seine Schwester war.

Diese Nachricht wirkte wie heilender Balsam auf die Gewissenswunden der Unglücklichen; sie pries sich glücklich, nicht die Tochter des Verbrechers gewesen zu seyn, und der Zug ihres Herzens zu dem Jüngling war ihr erklärt. Kaum war Joseph von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, so eilte er zu seiner armen Schwester, der weh zu thun er sich nicht entschließen konnte, und deren Leben die Vorsehung selbst in seine Hände

gab. Er umarmte sie unter vielen Thränen, bat sie, ihm zu vergeben, und beschwor sie, ihren sündhaften Wandel durch Neue Buße und Besserung wieder gut machen; auch die Frau Bernhold und das sanfte Lenchen besuchten sie im Gefängniß und behandelten sie mit der verzeihenden und schonenden Liebe wahrer Christen. Rätkens Gemüth ward von dem Allem zu seinem Heile tief erschüttert, und die Schlacken der Ungerechtigkeit fielen in dem Umgang dieser reinen und frommen Seelen von ihr ab. Vergabens erbot sich Frau Bernhold, sie zu sich zu nehmen und als ihre Tochter zu betrachten; alles, was sie wünschte, war, in das Kloster der strengsten Büsserinnen aufgenommen zu werden, sobald die weltliche Obrigkeit sie frei lasse. Und bald erfolgte dieses, denn Joseph verwandte sich, jeden andern Lohn ausschlagend, mit dringendem Flehen für seine unglückliche Schwester, so daß sie bald das Ziel ihrer Wünsche erreichte und in der Folge eifrig bemüht seyn konnte ihre Vergangenheit abzubüßen und zu vereuen.

Joseph und Lenchen aber erndteten, als dieses Gewitter ihrer Frühlingszeit vorüber war, den Lohn ihrer Tugend und Liebe am Aertefest und lebten noch lange als ein von Gott gesegnetes Paar zur Freude der guten Mutter und aller rechtlichen Menschen. Noch steht das Städtchen blühend und unbeschädigt, dem der gottlose Brandbrief Verheerung drohte, und eigentlich hatte der Anschlag der Bosheit nur zum eigenen Verderben derselben und zur Seelenrettung einer Verwahrloseten, wie zur Wiederherstellung ihrer zeitlichen Ehre gedient, denn selbst des scheinbaren Uebels des Lebens bedient sich der unerforschliche Rathschluß der göttlichen Allwissenheit, gutes hervorzubringen. Darum: Mensch, was dir ein Räthsel scheint, Mein! es sage dir der Glaube: Böses sich zum Guten eint.

Charade.

Das erste Wörtchen zeigt Gesellschaft an,
Das Zweite fñrdert auf die Todtenbahn.
Das Ganze aber kann zum frohen Leben
Die Mittel oft und Kräfte geben. —